

Eine tierisch gute Geburt

Thema der Woche Tomke brauchte beim Start keine Klinik – genau wie Jesus

VON JÜRGEN VOGT

„Das Schönste und Beeindruckendste für mich ist immer noch, dass wir bei der Geburt nirgendwo hin mussten. Wir konnten ziemlich entspannt sein, weil wir ja alles vorbereitet hatten zu Hause“

ROLAND

HAUSGEBURT

Entspannte Atmosphäre

Was noch in den 1950er Jahren selbstverständlich war, ist seit einigen Generationen eine Ausnahme: die Hausgeburt. Generell spricht nichts gegen eine Geburt zu Hause, wenn kein Risiko besteht und sie gut vorbereitet wird.

Viele Frauen versprechen sich zu Hause eine entspanntere Atmosphäre und somit eine weniger anstrengende Geburt. Dazu gehört für sie, sich während der Wehen und der Geburt so bewegen zu können, wie sie möchten. Vielen ist es auch wichtig, sich nicht von dem Neugeborenen und der übrigen Familie trennen zu müssen.

Statistiken haben gezeigt, dass es bei entsprechender Vorbereitung während einer Hausgeburt nur selten zu kritischen Situationen kommt, die nicht vor Ort in den Griff zu bekommen sind. Falls eine solche Situation eintreten sollte, ist es meist immer noch möglich, in die nächstgelegene Klinik zu fahren.

Direkt nach der Entbindung und in den Wochen darauf werden Mutter und Kind weiter von der Hebamme betreut. Die Untersuchung gleich nach der Geburt (U1) kann die Hebamme machen, die U2 wird von einer Kinderärztin oder einem Kinderarzt durchgeführt. Diese Untersuchung steht zwischen dem vierten und dem zehnten Lebenstag des Neugeborenen an, sodass hierfür rechtzeitig ein Termin vereinbart werden sollte.

Quelle: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Kreis Soest. Noch fünfmal schlafen, dann ist Heiligabend. Und damit jener Abend, an dem die Christen der Geburt von Jesus gedenken. Zur Erinnerung: Der kam weder in einem Geburtshaus noch in einem modernen Krankenhaus zur Welt. Jesus erblickte das Licht der Welt in einer Krippe, mitten zwischen Hirten und Schafen. Der Stadtanzeiger hat sich umgehört und herausgefunden, dass es auch heute noch tierische Geburten gibt: Anstatt Schafen sieht ein Hund zu, die Krippe wird ersetzt durch Isomatten auf dem Wohnzimmerteppich, die Eltern ziehen einen Spaziergang an der Möhne dem Gang zur Volkszählung vor und die Rolle der hilfreichen Hirten nimmt eine Hebamme ein, die so richtig Lust auf Hausgeburten hat.

Beim Besuch in der Wohnung von Roland und Lena bietet sich ein ganz normales Bild: Papa Roland hält Tomke, das Baby, auf dem Arm. Mama Lena kocht Tee, bittet den Besuch ins Wohnzimmer. Das ist der Raum, in dem Tomke geboren wurde. Die Eltern setzen sich mit dem Baby auf das Ledersofa, gegenüber nimmt Dorothea Platz, die als Hebamme regelmäßig nach dem Rechten sieht. Es wird geplaudert: über das Wachsen, das Stillen, das Leben mit einem Baby, das vor elf Wochen im wahrsten Sinne des Wortes neues Leben in die Wohnung brachte.

Langer Weg zur Hausgeburts-Entscheidung

Elf Wochen vorher an der selben Stelle: Als Tomke im Wohnzimmer des Mehrfamilienhauses im Soester Norden aus Lenas Bauch in die Handtücher rutscht, die über der Isomatte auf dem Wohnzimmerteppich liegen, haben seine Eltern schon eine lange Reise hinter sich. Keine Fußreise wie Maria und Josef in der biblischen Geschichte; und auch keine Autofahrt in die nächste Entbindungsstation; es handelt sich um eine gedankliche Reise hin zur Entscheidung, das Baby zu Hause zu gebären. „Das Schönste und Beeindruckendste für mich ist im-



Eingekuschelt in eine warme Decke, umgeben von Mama, Papa und einer schönen Atmosphäre: Tomke durfte sich über einen sanften Start ins Leben freuen. Foto: privat

mer noch, dass wir bei der Geburt nirgendwo hin mussten. Wir konnten ziemlich entspannt sein, weil wir ja alles vorbereitet hatten zu Hause“, sagt Papa Roland, auf dessen Armen Tomke gerade selig schläft. Ein bisschen aufgeräumt habe er, sagt er, während Mama Lena eigentlich nichts gemacht habe. Na gut, außer eben das Kind zu bekommen.

Lena lacht, als sie sich erinnert an die Stunden vor der Geburt: An die leichten Wehen in der Nacht, das lange Baden am Tag, die Ankunft von Dorothea, der Hebamme, das Knien auf dem Teppich, den Einsatz des Geburtshockers. „Ich hatte eigentlich nie das Gefühl, das etwas schief gehen könnte“, sagt sie. Geht es auch nicht. Die Fruchtblase platzt irgendwann. „Da ist Doro aufgesprungen, hat in die Hände geklatscht und ganz freudig gerufen: Jetzt geht es los“, erinnert sich Lena. „Und da habe ich ein Leuchten in ihren Augen gesehen und gedacht: Jetzt muss aber etwas ganz Schönes kommen“. Nachdem das Baby, dessen Geschlecht sich erst nach der Geburt of-

fenbart, draußen ist, legt Dorothea den Jungen auf den Bauch der Mutter. Da liegen sie also auf dem Teppich, im seichten Kerzenlicht, gleich neben dem Regal mit den Büchern, der Tür zum Balkon und dem Couchtisch inmitten ihres kleinen Zuhauses. „Ich dachte noch“, so Lena, „das ist aber ein riesiger Fleischberg“. Dann lacht sie wieder. Später wiegt Dorothea das Kind, schreibt stolze 4360 Gramm in die Papiere. In eine große, weiche Decke habe man sich dann gekuschelt, sagt Roland. Zeit zum Ausruhen für Mama, Papa, Baby.

Polje verfolgte die Geburt unterm Couchtisch

Und während die Hebamme noch den restlichen Papierkram erledigt, beruhigt sich auch Polje wieder. Polje, das ist der kleine, schwarze Familienhund, der das eigenartige Geschehen unter dem Wohnzimmer-Couchtisch liegend verfolgt. „Als er mal rauskam und an Lena schnuppern wollte, habe ich ihn wieder weggeschickt“, erinnert sich Roland.

Überhaupt die Erinnerung

gen. Jetzt sprudelt es heraus aus Lena. Dass sie Angst gehabt habe, die Nachbarn könnten die Polizei rufen, wenn sie nach 22 Uhr noch laut schreie. „Deshalb haben wir vorher mit allen Nachbarn gesprochen“. Oder die Sache mit der Couch. Weil die Wohnung als WG genutzt wurde, mussten natürlich alle Mitbewohner einverstanden sein mit einer Hausgeburt. Die gaben auch ihr o.k., machten aber Einschränkungen: Der eine wollte einfach niemanden leiden sehen und kündigte an, bei der Geburt zu verschwinden. Eine andere legte fest, dass die Geburt völlig in Ordnung gehe, allerdings auf keinem Fall auf ihrem Sofa. Und so hat die werdenden Mutter während der Wehen immer auch die Gedanken an Nachbarn, Polizisten und Sofas im Kopf.

„Ich bin trotzdem froh, dass wir das zu Hause gemacht haben“, sagt Lena heute. Inzwischen hat sie Tomke gestillt. Der junge Mann kann zwar noch nichts sagen, macht aber den Eindruck, als sei auch er ganz zufrieden mit sich und der Welt.